

Tausend Instrumente

Evelyn Glennie spielt Schlagzeug. Solo. Hauptberuflich. Welche Hindernisse sie überwinden musste und was für Literatur sie überhaupt auflegt, das und anderes erzählte sie
Jörg Hillebrand.

Was bewegt ein zwölfjähriges Mädchen, Schlagzeug zu lernen? Evelyn Glennie findet nichts dabei: „In dem Alter denkt man nicht darüber nach, ob etwas ungewöhnlich ist. Man tut es einfach. Es war eine Mischung aus Gelegenheit und Neugier.“ Die Gelegenheit war aber auch selten günstig, denn Glennie, die auf einem Bauernhof in Nordostschottland aufwuchs, kam ausgerechnet in dieser ländlichen Gegend auf eine Schule mit einem ausgeprägten musikalischen Zweig, mit zahlreichen Ensembles und Orchestern – und mit Lehrern, die ihren Zöglingen „eimpften, sich gegenseitig als Musiker zu behandeln, nicht als Instrumentalisten“.

Auf Vorurteile seitens ihrer männlichen Kollegen sei sie nie getroffen, beteuert Glennie, was allerdings wohl auch damit zusammenhänge, dass sie von Anfang an solistisch tätig war. Sie beansprucht für sich, der erste hauptberufliche Schlagzeugsolist überhaupt gewesen zu sein. Ins Orchester wollte sie jedenfalls nie. Mit dieser Einstellung stieß sie an der ehrwürdigen Royal Academy of Music in London, die sie von 1982 bis 1985 besuchte, freilich auf Unverständnis. „Ich musste drei Jahre lang Orchesterstellen üben“, er-



innert sie sich, „durfte nicht einmal ein Stück von Bach auf dem Marimba spielen. Man sagte mir, dass ich das später im Beruf ja auch nicht tun würde.“ An der Schule im heimischen Schottland hingegen habe man sie so viel solistisch arbeiten lassen, wie sie wollte. „Insofern waren die vier Jahre von zwölf bis sechzehn bei weitem förderlicher als die Studienzeit.“

Ein Schlagzeugsolist, davon ist Glennie überzeugt, benötige genau dieselben Fertigkeiten wie jeder andere Instrumental- solist auch. „Er kocht mit denselben Zutaten: Gefühl und Kommunikation.“ So

verwundert nicht, dass Glennie als ihre Vorbilder keine Schlagzeuger nennt, sondern Glenn Gould und Jacqueline du Pré, die sie ob ihrer „außergewöhnlichen Aufrichtigkeit“ bewundert. Und aus der jüngeren Generation schätzt sie besonders Maxim Vengerov, Jevgeni Kissin und Juri Baschmet, denn „sie verschieben Grenzen, sie übertreiben alles, was sie tun“.

Was einen Schlagzeuger gegenüber anderen raren Solisten, Posaunisten etwa oder Kontrabassisten, für Publikum wie Veranstalter ungleich attraktiver macht, ist die Vielzahl seiner Arbeitsgeräte. Glen-

nie besitzt über tausend davon, bis zu fünfzig bringt sie in einem Konzert zum Einsatz. Den Laster, den sie für ihre Tourneen benötigt, steuert sie häufig selbst. Und so sieht ein Recital von Evelyn Glennie aus: Sie beginnt mit Michael Daugherty's „Objects“ ausschließlich für Schlagwerk mit unbestimmter Tonhöhe. Der Flügel, an dem Philip Smith sitzt, muss über Lautsprecher verstärkt werden. Kontrastiv versetzt Nebojsa Zivkovic's „Ilijas“

Vergeudete Jahre am Royal College

für Marimba solo den Saal in meditative Ruhe, bevor Glennie mit „Matre's Dance“ von John Psathas wieder voll zuschlägt. Während sie in Dave Heaths „Darkness to Light“ in ein Kopfhörermikro singt und ihre Stimme elektronisch verfremdet wird, wandert sie auf der Bühne hin und her. Sie bläst in verschiedene Geräuschinstrumente und ergeht sich dann in einer lyrischen Vibraphon-Episode. Pause. Danach spielen in „The Cheese and the Worms“ von Stewart Wallace mit bloßen Händen zu bedienende Congas und Bongos die Hauptrollen. Askel Massons „Prim“ hingegen ist ein Stück für Rührtrommel allein; Glennie lässt einzelne leichte Schläge ganz langsam und vollendet locker zu einem mächtigen Wirbel anwachsen. Abschließend „Prism Rhapsody“ von Keiko Abe, ein virtuos abenteuer für Marimba zu sechs Schlägeln. Als Zugabe auf demselben Instrument ein rasender „Hummelflug“.

Die Komponistennamen auf dem Programm lassen das Dilemma ahnen, in dem der Schlagzeugsolist steckt: Die Meister der Vergangenheit haben ihn nahezu sämtlich ignoriert. Die prominenteste Ausnahme ist wohl Darius Milhaud, der in den dreißiger Jahren sogar ein Konzert für Marimba, Vibraphon und Orchester geschrieben hat. „Er hat es nie gemocht“, glaubt Glennie allerdings. „Deshalb hat er es später für Klavier bearbeitet. Das Stück ist ganz nett, aber dieses Stadium haben wir hinter uns gelassen.“ Dabei seien die Musiker damals schon genauso gut gewesen wie heute, man denke nur an „die unglaublich geschickten Xylophonisten in den Variététheatern, die die alten Ragtime-Soli spielten, oder natürlich die

wunderbaren Jazz-Vibraphonisten“. Nur steckte die technische Entwicklung der Schlaginstrumente noch in den Kinderschuhen. Schließlich hatten viele gerade erst Einzug ins Sinfonieorchester gehalten. Das Marimba etwa wurde in der zweiten Jahrhunderthälfte wesentlich verbessert und besitzt heute nicht nur einen Ambitus von fünf statt vormals vier Oktaven, sondern auch, so Glennie, „mehr Resonanz, mehr Wärme und Tiefe, mehr Gefühl, mehr Ausdruckskraft“.

Was tun gegen die Literaturarmut? Glennie hat sich als Forscherin betätigt, „in den Kellern von Musikinformationszentren in aller Welt“. Sie hat Bearbeitungen angefertigt, beispielsweise von Klavierstücken Chopins, Tschaikowskys und Debussys. Doch als effizienteste Maßnahme zur Repertoire-Bereicherung hat sich diejenige erwiesen, die auch der Posaunist Christian Lindberg (siehe Portrait in FF 4/2001) bevorzugt: der Kompositionsauftrag. Glennie hat bereits mehr als hundert erteilt, unter anderem an Ri-

Termine

Auftritte mit Orchestern

- 7.2. Hannover, Opernhaus:
Rouse, „Der gerettete Alberich“; Nordsächsisches Staatsorchester, Shao-Chia Lü
- 21.2. Nürnberg, Meistersingerhalle:
Schwantner, Schlagzeugkonzert; Philharmonisches Orchester Nürnberg, Philippe Auguin
- 3./4.3. Hamburg, Musikhalle:
Rouse, „Der gerettete Alberich“; Philharmonisches Staatsorchester Hamburg, Marin Alsop
- 31.5. Frankfurt, Funkhaus, und
1.6. Darmstadt, Theater:
Daugherty, „UFO“; Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt, Hugh Wolff
- 12.6. Winterthur, Stadthaus:
Werke von Hellawell und Zivkovic; Michala Petri (Blockflöte), Musikkollegium Winterthur, Nicholas Kraemer
- 16.6. Ulrichshusen, Festspielscheune, und
17.6. Berlin, Philharmonie:
Jost, „Cosmodromion“ (UA); Deutsches Symphonie-Orchester, Leonard Slatkin
- 23./24./25.6. Dresden, Semperoper:
Schwantner, Schlagzeugkonzert; Staatskapelle Dresden, Leonard Slatkin
- Recitals mit Klavier** (Philip Smith)
- 10.2. Neubrandenburg, Konzertkirche
- 12.2. Göttingen, Stadthalle
- 4.6. Schwetzingen, Schloss
- 9.6. Winterthur, Stadthaus
- 27.6. Bad Kissingen, Regentenbau
- 29.6. Schwerin, Theater

GROSSE OPER:

Weltersteinspielung:

SCHWEITZER / WIELAND Alceste
Targler • Koke • Voigt • Wendel



NEU

NX 8.555925-26 (erhältlich ab 18.02.02)

MOZART Don Giovanni
Skovhus • Girolami • Raimondi u.a.



NEU

NX 8.660080-82

BEETHOVEN Fidelio
Nielson • Titus • Winbergh • Moll u.a.



NX 8.660070-71

„Eine herausragende Einspielung“ Editor's Choice
„Operneinspielung des Monats“ Gramophone
„Eine hochkarätige Einspielung“ KLASSIKheute

NAXOS

www.naxos.de

Das Gesamtprogramm inklusive 40 weiterer Opern erhalten Sie im Fachhandel.
Den Katalog 2002 auch direkt von:
NAXOS DEUTSCHLAND GmbH
Abt. N2, Wienburgstr. 171a, 48147 Münster

chard Rodney Bennett, Harrison Birtwistle, Vinko Globokar, Thea Musgrave, Mark Anthony Turnage und Chen Yi. Die letzte Komposition von Iannis Xenakis, „O-Mega“, ist ihr gewidmet. Das erfolgreichste Werk aber, das sich ihrer Initiative verdankt, ist das schon über zweihundertmal aufgeführte „Veni, veni Emmanuel“ von James MacMillan, ein einsätziges Konzert für Schlaginstrumente und Orchester, das auf dem gleichnamigen gregorianischen Adventschoral basiert. Der schottische Komponist selbst versteht es als „musikalische Untersuchung der Theologie hinter der Adventsbotschaft“, als Versuch, die „Erlösung von Angst, Schmerz und Unterdrückung“ in Klänge umzusetzen.

Ein Werk, das der Amerikaner Christopher Rouse für Glennie geschrieben hat und das sie dieses Jahr mit den Staatsorchestern in Hannover und Hamburg aufführen wird, macht durch seinen deutschen Titel auf sich aufmerksam: „Der rettete Alberich“ bezieht sich ganz offenkundig auf Wagner. „Das Konzert beginnt mit den Schlusstakten der ‚Götterdämmerung‘ und ist übersät mit weiteren Stückchen aus dem ‚Ring‘-Zyklus“, erläutert Glennie. „Der Solist stellt Alberich dar, der im 20. Jahrhundert wieder zum Leben erwacht und Rock-Schlagzeuger wird. Wie viele andere von Christophers Stücken hat also auch dieses Verbindungen zur Rockmusik.“



Glennie ist auch selbst schöpferisch tätig: Bei Faber hat sie „Three Chorales“ und ein ganzes Heft „Encores“ für Marimba veröffentlicht, und gemeinsam mit ihrem Mann komponiert sie regelmäßig für Film und Fernsehen. Weit mehr interessiert sie sich aber für Improvisation. Davon zeugt die Einspielung „Shadow behind the Iron Sun“, die Glennie vollständig und, wie sie beteuert, „ohne jegliche Vorgaben“ improvisiert hat. „Ich habe das Studio mit Instrumenten vollgestellt und gespielt, was immer mir gerade in den Sinn kam. Ich wusste nie, wie es hinter der

gonnen hatte Glennies Tonträgerkarriere 1987 mit einer anderen hervorragenden Ensembleleistung: einer Grammy-gekrönten „Masterworks“-Einspielung von Béla Bartóks Sonate für zwei Klaviere und Schlagzeug mit keinen Geringeren als Murray Perahia und Georg Solti an den Tasten. Heute arbeitet sie mit verschiedenen kleineren Labels zusammen.

Evelyn Glennie ist eine weltweite, in übergeordneten Zusammenhängen denkende Künstlerin, die weder geographische noch stilistische Grenzen kennt. Mit Björk und Barbara Thopson hat sie ebenso zusammen musiziert wie mit japanischen Trommlern, einer brasilianischen Sambatruppe oder einem indonesischen Gamelan. Schon in jungen Jahren hat sie eine Au-

tobiographie vorgelegt, und regelmäßig schreibt sie Artikel für das BBC Music Magazine. Dass sie zudem die Errungenschaften der Technik zu nutzen weiß, zeigen ihre opulenten Internetseiten, die neben einer nahezu unüberschaubaren Vielzahl von Informationen, unter anderem über Glennies eigenes Tonstudio, auch einen virtuellen Meisterkurs und, selbstverständlich, zahlreiche Direkt-Einkäufe anbieten.

Und noch etwas findet sich auf Glennies Website, fast versteckt: ein längerer Aufsatz mit der zunächst irritierenden Überschrift „Evelyns Gehör“. Fazit: Sie ist extrem schwerhörig, nahezu taub. Töne und Geräusche nimmt sie hauptsächlich als Schwingungen über den Körper wahr (deshalb trägt sie auf der Bühne keine Schuhe), und ihren Gesprächspartnern liest sie die Worte von den Lippen ab. Reden mag sie über ihre Behinderung nicht, und in ihrer offiziellen Biographie wird sie mit keinem Wort erwähnt. Evelyn Glennie will als Musikerin beachtet werden, „nicht als Naturwunder“.

CD-Hinweise

Bartók, Sonate für zwei Klaviere und Schlagzeug; Murray Perahia, Gorg Solti, David Corkhill; Sony CD 42625

Heath, African Sunrise, Darkness to Light, Dawn of a New Age, Manhattan Rave; London Philharmonic; black box/Note 1 CD 1051

MacMillan, Veni, veni, Emmanuel; Scottish Chamber Orchestra, Jukka-Pekka Saraste; BMG CD 9026 61916

Schwantner, Schlagzeugkonzert, Velocities; National Symphony Orchestra, Leonard Slatkin; BMG CD 9026 68692

Schlagzeugkonzerte von Bennett, Milhaud, Miyoshi und Rosauo; Scottish Chamber Orchestra, Paul Daniel; BMG CD 9026 61277

Hundert Kompositionsaufträge

nächsten Kurve weitergehen würde. Nach jeder Aufnahmesitzung mussten wir die Verantwortlichen bei der Schallplattenfirma anrufen und ihnen die Ergebnisse vorspielen, weil sie sich nicht vorstellen konnten, was wir da taten.“

Die Schallplattenfirma – das war damals noch die BMG, für die Glennie insgesamt zwölf CDs aufgenommen hat. Mittlerweile wurden ihr Exklusivvertrag aufgelöst und die meisten Titel aus dem Katalog gestrichen, darunter neben „Shadow“ leider auch eine überaus originelle Koproduktion mit den King's Singers. Be-

Internet

www.evelyn.co.uk